Zeitschrift: Protar

Herausgeber: Schweizerische Luftschutz-Offiziersgesellschaft; Schweizerische Gesellschaft der Offiziere des Territorialdienstes

Band: 7 (1940-1941)

Heft: 3

Artikel: Der Luftkrieg im Jahre 1940

Autor: Guldimann, Werner

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-362780

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

d'usage général en médecine civile et militaire, la quinine, vieux médicament dont l'action spécifique parasiticide vis-à-vis de maints agents pathogènes est parfaitement connue.

Rappelant les travaux de Laubenheimer, de Destouches, Dodd, Schultze, Schlichting, le Dr G. Bergquist, d'Arboga, en Suède, a publié dans les *Svenska Läkartidningen*, 1940, nº 37, p. 1449—1458, une étude sur la prévention des maladies dites par refroidissement. Son travail, fort complet, avait pour but de contrôler l'effet d'une association médicamenteuse tenant compte des données précédentes, sur la fréquence des maladies par refroidissement constatées dans une grande manufacture de Suède, dont les employés étaient divisés en deux groupes distincts. L'auteur, qui donne tous détails utiles dans son travail original auquel nous renvoyons nos lecteurs, conclut pratiquement par les indications ci-après:

a) Saturé en vitamine C, l'organisme possède une plus grande résistance aux maladies par refroidissement.

b) L'action conjugée de l'acide ascorbique et de la quinine est notoirement prophylactique, surtout si la mesure thérapeutique s'applique à un organisme saturé.

c) Si la nourriture apporte suffisamment de facteur antiinfectieux, les doses médicamenteuses peuvent être réduites en conséquence, bien qu'il soit souvent difficile, à première approximation, d'évaluer l'apport vitaminique par le canal de la nourriture.

Ces quelques travaux, pour nous qui visons à renseigner ceux qui tiennent à préserver la santé des masses, sont du plus haut intérêt. Ils nous sont la preuve que les assertions des hygiénistes, que l'on qualifiait de gratuites dans certains milieux mal renseignés, prennent aujourd'hui corps et deviennent en somme la base des nouvelles mesures destinées à éviter les désastreuses conséquences des conflits. Certes, le temps qui s'écoule entre le début de la précarence et le moment où apparaissent les signes de la maladie sous sa forme d'état plus ou moins affirmée peut être variable; les réserves de l'organisme ne sont souvent que lentement mises à contribution, mais des phénomènes intercurrents comme une infection banale, l'incidence d'un excès de travail physique, de surmenage, peuvent raccourcir la période de latence et faire éclater l'état de précarence qui, se superposant à l'affection, en compliquera l'évolution.

Il y a là tout un chapitre nouveau de la santé de nos populations, qui demande à être fouillé très à fond et examiné pratiquement par les services sanitaires compétents, si l'on veut être sûr de pouvoir faire face aux difficultés que les évènements se complaisent à accumuler sur le chemin de l'humanité.

Der Luftkrieg im Jahre 1940

Von Fl.-Oblt. **Werner Guldimann**

Im folgenden soll in Kürze aufgezeigt werden, wie die Entwicklung des Luftkriegsgeschehens im Jahre 1940 verlaufen ist und wo wir heute stehen. Von der rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Seite der Frage wollen wir absehen und das Ganze nur vom strategischen, taktischen und technischen Gesichtspunkt aus betrachten. Es fehlt ferner der Platz, um in diesem Rahmen auf Fragen des passiven Luftschutzes einzugehen; wir müssen es dem Leser überlassen, die bekanntgewordenen Tatsachen in das Gesamtbild einzuordnen.

1. Die strategischen Aufgaben der Luftstreitkräfte.

Nach dem deutschen Feldzug gegen Polen trat äusserlich eine Zeit der Ruhe ein, die von beiden Kriegsparteien zur Vorbereitung weiterer Aktionen ausgenützt worden ist — auf der einen Seite ging man daran, die Erfahrungen des polnischen Feldzuges praktisch und theoretisch auszuwerten und in Kampf- und Heimatfront den einmal erreichten Vorsprung mit allen Mitteln zu erweitern; auf der andern strebte man darnach, unter Anwendung mehr oder weniger glücklicher Massnahmen endlich zur Kriegsbereitschaft zu gelangen. In diese erste Periode des Jahres fallen noch die beidseitigen grossen Aufklärungsflüge über feindliches Gebiet bis an die Grenzen der Flugzeugreichweite, die für den späteren Einsatz der eigentlichen Streitkräfte die wichtigste Grundlage geschaffen haben. Man erinnert sich daran, wie von beiden Parteien zu Propagandazwecken Aufnahmen von kriegswichtigen Objekten des Feindes veröffentlicht worden sind. An die Möglichkeit von Kampfhandlungen im heute gewohnten Ausmass glaubte man damals noch kaum; grössere Aktionen fanden wenige statt, wobei immerhin erstmals grössere Verbände geschlossen eingesetzt worden sind (etwa die Angriffe gegen Scapa Flow und gegen Sylt). Im ganzen gesehen, blieb der Einsatz aber spärlich, und bis und mit März sind beidseitig kaum mehr als je 200 Flugzeuge verloren gegangen. Verschärft wurde höchstens der Luftkrieg zur See, indem Angriffe aus der Luft auch auf Handelsschiffe unternommen worden sind.

Die erste Grossoperation des Jahres 1940 setzte am 9. April mit dem deutschen Schlag gegen Dänemark und Norwegen ein. Dieser Feldzug wird für immer das Beispiel bilden, wie zu Lande, zu Wasser und in der Luft alle Wehrmachtsteile reibungslos zusammenspielten. Erst durch die Luftwaffe — und das ist für uns das Wesentliche — ist die Besetzung des Landes überhaupt ermöglicht worden, indem vorgängig der Ankunft anderer Truppen alle wichtigen Stützpunkte durch Luftstreitkräfte besetzt worden sind. Ein guter Teil der

Besetzung selbst hat ebenfalls noch durch die Luftwaffe stattgefunden, sind doch nicht weniger als zwei vollständig ausgerüstete Infanteriedivisionen auf dem Luftweg nach Dänemark und Norwegen verbracht worden. Auch auf taktischer Stufe ist die Besetzung immer aus der Luft gedeckt geblieben (im Gegensatz zu den schweren Fehlern, die in dieser Hinsicht von alliierter Seite begangen worden sind). Mit dem Vorrücken der Landtruppen sind auch stets die Luftstützpunkte vorwärtsverlegt worden. Wer am Schlagwort hängt, mag sagen, dass die deutsche Luftwaffe gegen die englische Flotte gesiegt habe. Jedenfalls steht seit Norwegen fest, was das Oberkommando der deutschen Wehrmacht in seinem Schlussbericht folgendermassen ausgedrückt hat: «Die Luftwaffe hat den für die zukünftige Entwicklung entscheidenden Beweis erbracht, dass keine noch so starke Flotte im nahen Wirkungsbereich einer überlegenen feindlichen Luftwaffe auf die Dauer operieren kann.» (Von dieser Luftüberlegenheit darf aber nicht einfach abgesehen werden, wenn über den Feldzug in Norwegen gesprochen wird und man daraus Schlüsse ziehen will!)

Am 10. Mai brach der Sturm an der Westfront los. War die deutsche Luftwaffe in Norwegen noch mehr eine Vorhut, welcher die andern Wehrmachtsteile in der Besetzung auf dem Fusse gefolgt sind, so ist es hier die Umfassung von oben, die zum erstenmal in der Kriegsgeschichte in Erscheinung tritt. Am 9./10. Mai wurde die Operation eingeleitet durch Angriffe auf sämtliche Stützpunkte Belgiens, auf einen Teil der holländischen Flughäfen und auf 72 französische und englische Flugplätze in Ostfrankreich, um derart die Luftherrschaft zur Ermöglichung der Umfassung zu erringen, die durch Fallschirmjäger und Luftlandetruppen vorgenommen wurde. Die Besetzung wurde eingeleitet durch die Errichtung von Stützpunkten, die nachher ausgebaut und erweitert wurden. In Holland soll eine ganze Fallschirmjägerdivision zu diesem Zwecke eingesetzt worden sein. Das Ziel war ein dreifaches: Einmal sollte der Widerstandswille des ganzen angegriffenen Landes gegen den frontalen Angriff gelähmt werden, der gleichzeitig von der Landfront her unternommen wurde; zum zweiten sollte dem feindlichen Heere der Nachschub aus der Operationsbasis abgeschnitten werden, und drittens sollte ihm direkt auch von hinten her in den Rücken gestossen und es derart umfasst und vernichtet werden. Die Behauptung, dass die Luftwaffe wohl angreifen und zerstören, nicht aber besetzen könne, hört man seit dieser Zeit kaum mehr in so absoluter Art und Weise, wie es vorher der Fall war. Zu spät besann man sich auf der Gegenseite auf die möglichen Abwehrmassnahmen. (Franzosen und Engländer haben dann zwei verschiedene Verfahren entwickelt: Während jene zur Bekämpfung schnelle Verbände gebildet haben, sehen diese ihr Heil in der Aufstellung von Ortswehren. Möglicherweise liegt der Erfolg bei einer Mischung zwischen beiden.)

Bei Beginn der Schlacht um Frankreich sind einander nach deutschen Angaben gegenübergestanden: Auf deutscher Seite 3500 Kampf- und 1500 Jagdflugzeuge erster Linie, auf französischer Seite 100 Kampf- und 420 Jagdflugzeuge, dazu 64 englische Maschinen. Die deutsche Ueberlegenheit war also zum vornherein gegeben, und es war nicht mehr allzu schwierig, sie zur absoluten Luftherrschaft zu steigern. Das war denn auch die erste Phase des deutschen Vorgehens: Durch Massenangriffe gegen Stützpunkte und einzelne Fabriken, die von Geschwadern zu 250—280 Maschinen gleichzeitig vorgenommen wurden, wurde die französische Armée de l'Air vollständig lahmgelegt. Es folgten Angriffe gegen Le Hâvre und Cherbourg, die verhindern sollten, dass für die englische Armee Nachschub herüberkomme und auch, dass sich diese ihrer Vernichtung entziehen könne. Ab 4. Juni wurde dann die Luftwaffe zur Vernichtung der feindlichen Verteidigungsfront am Boden eingesetzt, eingeleitet durch Sturzkampfgrossangriffe auf französische Panzerformationen, die um Abbéville versammelt standen. Am Morgen des 5. rollte der Angriff gegen die ganze nördliche Verteidigungsstellung, und mit dem Verlauf der Kämpfe wurden auch immer die Ziele vorverschoben. «Ueber Douhet zur Kooperation» — so könnte mit Bezug auf den Einsatz der Luftwaffe diese ganze Schlacht um Frankreich überschrieben werden: Zunächst das Niederkämpfen der feindlichen Luftmacht bis zur Erringung der Luftherrschaft, dann aber nicht die Brechung des Widerstandes durch Luftangriffe auf die wirtschaftlichen und politischen Zentren, sondern der Einsatz der Luftwaffe in engster Verbindung und in beispielhafter Zusammenarbeit mit den vorwärtsstürmenden Erdtruppen.

Nachher setzte der Kampf gegen England ein, und das ist nun der Luftkrieg, wie man ihn die letzten Friedensjahre hindurch gefürchtet hat, ohne jedoch recht an seine Möglichkeit zu glauben: der Luftkrieg von der Art, wie ihn Douhet in grossen Zügen vorausgesehen hat. Nur dass statt der bedeutungslosen Landfront das Niemandsland des Meeres zwischen den beiden Kämpfenden liegt und dass das Ringen um die Luftherrschaft kein Ende mehr findet. Dazu ist es freilich nicht auf einmal gekommen: Nach dem Zusammenbruch Frankreichs setzte zunächst einmal die «bewaffnete Aufklärung» ein, die durch Beobachtung und vorfühlende Angriffshandlungen vor allem Lage und Stärke der militärischen Verteidigung, der Kriegsindustrie und Verkehrsanlagen festzustellen hatte. Diese Aufklärung dehnte sich über ganz England aus. Zu Beginn des Monats August setzte dann die eigentliche Luftoffensive ein mit vier Hauptzielen: Vernichtung der feindlichen Luftwaffe, Schwächung der Kriegsindustrie, Lähmung des zivilen Widerstandswillens und Verschärfung der Wirtschaftsblockade. Ob sich das deutsche Ober-

kommando in der Wirkung dieser Luftoffensive verschätzt hat, kann heute noch nicht gesagt werden, jedenfalls aber lag der Schwerpunkt auf der ersten Aufgabe, und in ihren letzten Phasen hat sie genau so ausgesehen, als ob ihr unmittelbar der Invasionsangriff folgen müsse. (Von englischer Seite ist ja nachträglich auch behauptet worden, dass am 16. September der langerwartete Versuch einer Invasion siegreich abgeschlagen worden sei.) Die englische Luftverteidigung liess aber an Intensität nicht nach, und in der Folge ist die deutsche Luftflotte immer mehr dazu übergegangen, in der Brechung des *zivilen Widerstandswillens* ihr Hauptziel zu sehen, unter Schwerpunktverlegung auf kriegswichtige industrielle oder verkehrswirtschaftliche Objekte.

Bis jetzt haben wir fast ausschliesslich von den Aufgaben und der Kriegführung der deutschen Luftwaffe gesprochen. Das hat seinen einfachen Grund darin, dass sie es bis heute immer gewesen ist, die Ton und Rhythmus des Geschehens angegeben hat. Langsam beginnen sich aber auch die englischen Konzeptionen abzuzeichnen; sie nur deshalb, weil sie bisher weniger erfolgreich gewesen sind, einfach als minderwertig zu bezeichnen, wäre zum mindesten verfrüht. Es scheint im Gegenteil, dass man in England die Offensivkraft der schweren Bomberverbände mindestens ebenso genau kennt und so zielbewusst einsetzt, wie Deutschland die seinen. Man braucht nur zu lesen, wie das «Bomber Command» mit dem Wirtschaftsministerium zusammenarbeitet, um die kriegswichtigen Industrieziele in Deutschland festzustellen; man braucht nur an die Schlacht um Frankreich zurückzudenken, wo trotz dringender anderer Bedürfnisse Nacht für Nacht englische Bomber tief nach Deutschland vorgestossen sind und dort ihre Aufgabe erfüllt haben. Ein Zeichen von Unsicherheit oder Schwäche ist weder das eine noch das andere. Möglich wäre allerdings, dass wir unvermerkt wieder in eine Periode des Stellungskrieges hineingeraten sind — und dann entscheidet nicht die überlegene Kriegführung, sondern schlussendlich das Material und der Magen.

2. Die taktischen Formen.

Zwei Erkenntnisse drängen sich auf, wenn man sich den Ablauf der Geschehnisse auf die taktische Gestaltung hin ansieht: Nirgends wird so deutlich wie hier, wie mannigfaltig an sich die Gestaltungsmöglichkeiten für diese Form kriegerischen Einsatzes sind; nirgends wird aber auch so deutlich wie hier, dass wir heute erst an einem bescheidenen Anfang einer langen Entwicklung stehen. Das sind zwei ganz wesentliche Lehren dieses Jahres 1940, denen sich auch jene nicht entziehen können, welche bisher (auf Grund theoretischer Ueberlegungen) sich nicht davon haben überzeugen lassen wollen.

Es ist nicht notwendig, hier auf alle die Einzelheiten einzutreten, die im Laufe des Jahres bekannt geworden sind. Zur Verdeutlichung wollen wir uns nur die Entwicklungsreihe kurz vor Augen halten, welche der Einsatz der deutschen Luftwaffe gegen England seit dem Zusammenbruch Frankreichs durchlaufen hat. (Ob es sich dabei um einen überlegenen Wechsel handelt, wie er vom deutschen Kommando zur Steigerung der Ueberraschung des Gegners jederzeit nach Belieben ausgelöst werden kann, oder um ein verzweifeltes Suchen nach der taktisch «richtigen» Form, die endlich die feindliche Abwehr zu überwältigen imstande wäre, ist an sich gleichgültig.)

Zunächst haben alle deutschen Angriffe gegen England am Tage in grossen Formationen und zum Teil als Sturzangriffe stattgefunden. Diese Formationen sind dann im Laufe der Zeit durch Jagdschutz verstärkt worden, der selbst immer stärker geworden ist. Schliesslich sind auf vielleicht 30 Bomber über 200 Jagdflugzeuge gekommen, die den Bombern zum Schutz gegen die englischen Jäger mitgegeben worden sind. Interessant war die englische Reaktion: Die englischen Jagdflugzeuge haben sich zunächst in Kämpfe mit den Schutzflugzeugen eingelassen, sind aber schon nach wenigen Tagen zur Erkenntnis gekommen, dass ein wirklich nützlicher Angriff allein gegen die geschützten Bomber erfolgen dürfe. Das war die Zeit, wo täglich Hunderte von Flugzeugen über England abgeschossen wurden. Von einem Tag auf den andern sind dann die Deutschen zum System des Nachtangriffs übergegangen (auf welches sich die englischen Bomberverbände schon lange spezialisiert hatten). Von den grossen Formationen ist man ferner auf Streifzüge einzelner Bomber gekommen, die Jagd- und Flabsperren eher durchbrechen konnten. Kurz darauf hat sich das gewendet, indem ab 2. Oktober wieder grössere Verbände angriffen. Ein Schritt wieder in der umgekehrten Richtung war es, dass für Tagesangriffe «leichte Kampfverbände» gebildet wurden. Das waren nichts anderes als Jagdflugzeuge (normalerweise Me 109), die mit Bomben ausgerüstet wurden. Dass der materielle Schaden am Ziel sehr gross wurde, ist nicht anzunehmen, denn die Bombenlast dieser Flugzeuge geht nicht über 200 kg, hingegen ist die Abwehr infolge der für Bombenflugzeuge ausserordentlich hohen Geschwindigkeit sehr schwierig. Ihre Treffsicherheit hat wahrscheinlich auch nicht sehr hohe Werte erreicht, aber es hat sich wohl bei diesen Angriffen weniger darum gehandelt, genau bezeichnete Ziele zu treffen, als die Bomben innerhalb eines mehr oder weniger genau umschriebenen Raumes abzuwerfen. Als Mittel des «Vergeltungskrieges» zur Bekämpfung des zivilen Widerstandes waren sie schon geeignet.

3. Die technische Entwicklung.

Die technische Entwicklung ist in erster Linie eine Angelegenheit der Industrie, und hier muss man sich vor allem eines Grundsatzes bewusst sein, der sich mit aller Deutlichkeit auch im Verlauf der gegenwärtigen Kämpfe gezeigt hat: Einer-

seits soll nicht durch ständige Abänderung eines einmal in Auftrag gegebenen Flugzeuges die Massenfabrikation erschwert werden, anderseits darf aber nicht die Massenfabrikation die technische Entwicklung an sich verunmöglichen oder auch nur merklich behindern. Das sind zwei Interessen, die einander scharf widersprechen, und die praktische Folge davon ist, dass die Entwicklung nicht sprungweise aufwärts verläuft, selten grosse Ueberraschungen bringt, sondern eher von einer Einzelverbesserung zur andern der Vollkommenheit zustrebt.

Das gilt natürlich vor allem für das Flugzeug selbst. Im Verlaufe des Jahres 1940 sind allerhand Kleinigkeiten bekannt geworden: Die Prototypen sind den tatsächlichen Bedürfnissen im Laufe der Fabrikation stark angepasst worden, die Geschwindigkeiten wachsen stetig, die Panzerung der lebenswichtigen Teile macht Fortschritte; aber umwälzende Neuerungen, wie man sie sich eigentlich hätte vorstellen können, sind weder überraschend aufgetaucht noch für die nächste Zeit zu erwarten.

Von der Bewaffnung kann nichts anderes gesagt werden. Grundlegend neue Waffen sind keine mehr eingesetzt worden, hingegen ist seit Anfang des Krieges unablässig in allen Ländern die vorhandene Bewaffnung verstärkt und verbessert worden. Nur zwei Beispiele: Die ersten Typen des deutschen Jägers Me 109 haben zwei Maschinengewehre als Bordwaffen gehabt, heute ist die gleiche Maschine mit zwei Maschinengewehren und zwei Kanonen ausgerüstet; bei Kriegsausbruch sind die englischen Bomber mit recht spärlicher Verteidigungsbewaffnung versehen gewesen, heute wirken bis vier Gewehre aus einem Stand nach hinten. Wesentlich scheint, dass sich die Kanone als starre Bordwaffe nun auch bei den englischen Jägern durchzusetzen beginnt, während man dort bis heute in einer Vielzahl von Maschinengewehren die einzig annehmbare Lösung gesehen hat.

Schliesslich gilt auch für die Motoren genau dasselbe. Langsam, aber sicher strebt die Entwicklung gegen den 2000-PS-Motor. Die Konkurrenz zwischen wasser- oder luftgekühltem Motor bleibt weiterhin bestehen. Nur verwischen sich langsam Grenzen, die früher als fest haben angenommen werden dürfen. In Amerika macht man sich heute daran, Reihenmotoren zu bauen, nachdem man lange Zeit hindurch im Sternmotor das einzig Richtige gesehen hat, und umgekehrt scheinen in Deutschland Sternmotoren recht zufriedenstellender Leistung gebaut zu werden. Ferner sieht es doch so aus, als ob der Diesel auch für das Kriegsflugzeug langsam an Boden gewinnt.

Das sind natürlich alles technische Fortschritte, die nach Kriegsschluss bleiben werden, und wenn nach dem gegenwärtigen Kriege die Fliegerei wieder einen derart grossen Schritt vorwärts gekommen ist wie nach dem letzten Weltkrieg, so ist das zum mindesten ein Trost auch für den friedlichen Bürger.

Die Aufgaben des Luftschutzarztes

Von San.-Oberst **Dubs**, Korpsarzt 3. A. K.

(Bemerkungen zu „Gedanken und Anregungen zu den Aufgaben des Luftschutzarztes" von Oblt. Dr. G. Peyer, Laufen, in Nr. 1, November 1940, 7. Jahrgang der „Protar")

Von befreundeter Seite werde ich auf die Ausführungen von Oblt. Peyer aufmerksam gemacht, die im Interesse der Sache und um falsche Auffassungen zu verhüten, in dem Punkte nicht unwidersprochen bleiben dürfen, wo von dem feld- und notchirurgischen Wissen und Können des Luftschutzarztes die Rede ist. Der Verfasser postuliert dabei, dass als Notoperationen *definitive* Blutstillung, Exzision von Wunden im Gesunden (Friedrich) *Tracheotomie*, Infusionen und *Bluttransfusionen* auf den Sanitätshilfsstellen des Luftschutzes durch die *Luftschutzärzte* ausgeführt werden müssten und sollten.

So gut gemeint diese Forderungen sind, so viel Eifer für die Sache sie bezeugen, so muss doch solchen *Uebersteigerungen* und gefährlichen Forderungen im Interesse der Sache unmissverständlich und entschieden entgegengetreten werden.

Es kann gar keine Rede davon sein, dass auf den doch meist weitgehend improvisierten, behelfsmässig eingerichteten Sanitätshilfstellen des Luftschutzes solche rein *fachchirurgische* — und nur von ausgebildeten *Fachchirurgen* auszuführende, schwerwiegende und verantwortungsvolle Eingriffe von jedem beliebigen Luftschutzarzt ausgeführt werden könnten, der als Kinder-, Nerven-, aber auch als Allgemein-Arzt hiefür weder die nötige Ausbildung noch Erfahrung besitzt. Die Erfüllung der Forderung von Peyer müsste sich geradezu *verhängnisvoll* auswirken. *Es muss daher dringend davor gewarnt werden.*

Der Sanitätsdienst der Luftschutzsanitätshilfsstellen hat vielmehr in erster Linie ganz *andere* Aufgaben zu erfüllen: Nämlich nach *erstem* Notverband und *erster* Notfixation eine sachgemässe und richtige *Sortierung* und *Beurteilung* der Verwundeten *(Triage)* durchzuführen und anzugeben, wohin, in welches Spital der betreffenden Stadt oder des betreffenden Bezirkes der Verletzte zu transportieren sei. Auch *Anschütz* u. a. vertreten diese Forderung und Arbeitsdefinition des Luftschutzarztes eindeutig und mit Nachdruck. Aufgabe und Verantwortung des Luftschutzarztes sind auch so noch gross genug, auch wenn die gefährliche und unerfüllbare Forderung Peyers unerfüllt bleibt und bleiben *muss!*